

Maria Katharina Moser

Frau Mercuri darf nicht singen

AIDS nicht lediglich als Frage der Sexualmoral, sondern v.a. der Medizin- und Sozialethik zu thematisieren, ist ein Gebot der Stunde.

● Daniela Mercuri de Ameidá Póvoas ist ein singender, brasilianischer Superstar und Botschafterin des Anti-AIDS-Programms der UNO. In ersterer Funktion hätte sie bei einem Weihnachtskonzert in Rom singen sollen. Weil sie in zweiterer Funktion aber auch den Gebrauch von Kondomen befürwortet, wurde sie von besagtem Konzert wieder ausgeladen, wie die österreichische Tageszeitung *Der Standard* vom 28. November 2005 berichtet. Dem Konzert wird nämlich auch Papst Benedikt XVI. beiwohnen.

Diese kleine Begebenheit spricht für sich und muss hier nicht weiter kommentiert werden. Und angesichts von AIDS des langen und breiten die Frage Kondome ja oder nein zu meditieren, ist zwar – zumal, wenn man die wieder steigenden Zahlen der Neuinfektionen hierzu bedenkt – nicht unwichtig, geht aber haarscharf am Kern der Problematik Kirche und AIDS vorbei. Oder vielleicht sollte ich sagen: Ist mehr Symptom bzw. Ausdruck problematischen Umgangs der Kirche mit dem Thema AIDS. Wenn nämlich kirchlicherseits vorrangig über die Frage, ob Kondome ein legitimes Mittel der AIDS-Prävention sein können, diskutiert wird, wird

AIDS primär im Feld der Sexualmoral verortet. Damit geraten andere Fragen leicht aus dem Blick, etwa: Vor welche Herausforderungen stellt uns die Tatsache, dass 95% der mit dem HI-Virus neu Infizierten in Ländern mit niedrigem Einkommen und schlechter Gesundheitsversorgung und dass 30% aller HIV-Infizierten im Subsahararaum leben, in einem Teil der Welt also, in dem nur 2% der Weltbevölkerung leben? Oder: Welchen Platz haben HIV-Positive in unserer Gesellschaft und Kirche? Wie ist es – auf Weltebene gedacht – um ihre medizinische Versorgung und ihre soziale Integration bestellt? Kurzum: AIDS ist nicht primär eine Frage der Sexualmoral, sondern der Medizin- und der Sozialethik und als solche von der Kirche, von uns als Kirche – in lehramtlichen Aussagen, den Medien, in Gemeinden, in Schulen – zu thematisieren.

Mit diesem Kommentar verabschiede ich mich von Ihnen als Chefredakteurin von *DIAKONIA*. Veronika Prüller-Jagenteufel kommt mit der nächsten Nummer aus ihrem Sabbat-Jahr zurück ins Amt der Chefredakteurin. Ihnen mit den letzten sechs Ausgaben von *DIAKONIA*, die zu redigieren für mich eine ausnehmend schöne Arbeit war, das eine oder andere interessante Leseerlebnis beschert zu haben, hofft Ihre

Maria Katharina Moser